

entstanden, sondern von östlicher Weisheitsliteratur bzw. kosmogonischer Mythologie bzw. Spekulation beeinflusst wurden. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist auch, dass der Lehrsatz des PYTHAGORAS in Keilschrifttexten schon rund 1000 Jahre vor Pythagoras routinemäßig angewandt wurde und die Einteilung des Kreises in 360 Grad samt der Unterteilung in Minuten und Sekunden ein Stück babylonischer Rechentechnik sind.

In Kap. IV (Orpheus und Ägypten, 79-106) geht B. den Beziehungen zwischen Griechenland und dem Osten im geistig-religiösen Bereich nach, so am Beispiel der Gleichsetzung Osiris-Dionysos, der seit dem Ende des 6. Jhs. als Mysteriengott bezeugt ist und das Glück der Verstorbenen im Jenseits sichert, und der kontrovers diskutierten „Orphik“, einer religiösen Bewegung, die Orpheus als Prophet betrachtete und Bücher des Orpheus kannte, die sie als heilige Texte behandelte. Nach B. erscheint die Orphik „als eine elitäre Gruppe inmitten einer sehr viel weiteren und unbestimmteren ‚bakchischen‘ Kult- und Symboltradition.“ (94).

In Kap. V (Persien und die Magier, 95-133) sieht B. das *Avesta*, die Sammlung der heiligen Schriften der altiranischen Religion des Mazdaismus bzw. Zoroastrismus als etwa zeitgleich mit der archaischen und klassischen Epoche Griechenlands, sodass Einflüsse wahrscheinlich sind. Begegnungen von griechischem und persischem Geist vor dem großen Krieg zeigen sich vor allem an zwei Wörtern: *Megabyxos*, Titel des Priesters der Artemis zu Ephesos, und *magos*, das iranischer Herkunft ist. Nach wie vor umstritten ist die Frage nach dem Einfluss des iranischen Dualismus auf die griechische Philosophie. Der Dualismus bei EMPEDOKLES etwa könnte sich dem Kontakt mit persischen Wanderpredigern, *magoi*, verdanken.

B.s große Leistung mit diesem kleinen Büchlein ist, die Anfänge der abendländischen Geisteswelt anschaulich und gut lesbar darzustellen – vor welchem Hintergrund des Wissens dies geschieht, kann ermesen, wer die benutzte Primär- und Sekundärliteratur im Anmerkungsapparat 136-159 einsieht.

MICHAEL LOBE, Bamberg

K.W. Weeber: *Luxus im alten Rom. Die Schwelgerei, das süße Gift ... Darmstadt (Primus) 2003. 176 S., EUR 34,90 (ISBN 3-89678-239-8).*

*Ex oriente lux, ex occidente luxus.* Dies gewitzte Bonmot aus der Feder des polnischen Schriftstellers STANISLAW JERZY LEC aus seinen „Sämtlichen unfrisierten Gedanken“ mag auf die Besprechung eines Buches einstimmen, das sich mit dem vielschichtigen Phänomen des Luxus im alten Rom beschäftigt. Der durch zahlreiche Buchveröffentlichungen zur römischen Kultur- und Alltagsgeschichte bekannte Althistoriker KARL-WILHELM WEEBER (W.) beleuchtet es unter den verschiedensten Aspekten: Tafel-, Villen-, Bade-, Erotik-, Kunst-, Schmuck-, Möbel-, Sklaven-, Gräberluxus - und auch die Darstellung der zeitgenössischen Kritik am Luxus fehlt nicht, ebensowenig wie ein „Who is who der 25 reichsten Römer.“

Im Vorwort konstatiert W., dass es „in der Weltgeschichte kaum eine Gesellschaft gegeben (hat), die so stark durch Statussymbole geprägt war wie die römische“. Im ersten Kapitel über „Armut und Reichtum in der römischen Gesellschaft“ macht W. das Gefälle zwischen Arm und Reich anhand konkreten Zahlenmaterials sinnfällig: So dürfte die Zahl der jährlichen Arbeitstage bei Lohnarbeitern zwischen 330 und 350 gelegen haben; arbeitsfreie Wochenenden waren unbekannt. Dass die kaiserlichen *congaria* nur ein Tropfen auf dem heißen Stein waren, zeigt das Beispiel eines Geringverdieners, der, wenn er in den Genuss aller 7 *congaria* in der 45jährigen Regierungszeit des AUGUSTUS gekommen wäre, pro Jahr damit nicht mehr als knapp zwei Wochenlöhne erhalten hätte. Gemessen an den „Superreichen“ wie etwa CRASSUS hätten CICERO und PLINIUS d. J. nur zu den „Normalreichen“ gezählt. Die Gründe für die Stabilität der römischen Gesellschaftsordnung mit ihrer gewaltigen sozialen Kluft sieht W. in den öffentlichen Sozialmaßnahmen und – vergleichbar dem amerikanischen Tellerwäschermythos – der „grundsätzlich vertikalen Durchlässigkeit der römischen Gesellschaft“. Kap. 2 stellt römischen Tafelluxus am Beispiel historischer (LUCULLUS, APICIUS, VITELLIUS, ELAGABAL) bzw. literarischer Figuren (Nasidienus, Trimalchio)

dar. Kap. 3 befasst sich mit den *deliciae* der *piscinarii*, der Fischteichbesitzer. Kap. 4 beschreibt den Villenluxus der römischen Oberschicht und das Paradox, dass die Kritik daran „aus den Reihen derer (kommt), die Herren über eben solche prachtvollen Villen waren“ – namentlich CICERO, SALLUST und SENECA. Kap. 5 schildert in allen Facetten den Badeluxus des römischen St. Tropez Baiae, das SENECA als *deversorium vitiorum* galt. An die dort herrschende sexuelle Freizügigkeit schließt Kap. 6 mit dem Thema „Erotik und Sexualität der noblen Welt“ an. Ausdrücklich werden dort Klischeevorstellungen wie „So bunt trieben es die Römer“ Zügel angelegt. Kap. 7 geht Statusymbolen wie Purpur, der „kostbarsten Flüssigkeit der alten Welt“ (12.000 Schnecken zur Gewinnung von 1,5 Gramm Farbstoff vonnöten), einer prestigeträchtigen Anzahl von Klienten und der Jagd nach griechischer Beutekunst nach. Kap. 8 und 9 handeln von kostbaren Perlen und Citrusholz-Tischen (*citreae mensae*) als Luxusobjekte für Frauen und Männer. Kap. 10 befasst sich mit Parfüms und Schmuck, Kap. 11 mit „Sklavenluxus“ bzw. „Luxussklaven“ und Kap. 12 mit dem Ausstattungsluxus von Gräbern (etwa Grabmal der CAECILIA METELLA bzw. des Bäckers EURYSACES). Kap. 13 handelt von „Luxusschelte in luxuriösem Ambiente“ und zeigt auf, dass die Antiluxusgesetze (*leges sumptuariae*) zumeist schlicht ignoriert wurden. Die Stärke des Buches liegt in der Vielzahl hübscher, stets sauber belegter Anekdoten, opulent zu nennender Bebilderung, farbig unterlegter Kästchen mit Quellentexten bzw. Zusatzinformationen zum Fließtext und v. a. dem geschickten Arrangement des Erzählten. So beginnt jedes Kapitel mit einem Neugierde weckenden „Aufhänger“ und ist durch oft launige Zwischenüberschriften gut gegliedert. Es ist bestimmt keine Beleidigung, wenn man dies Werk als gehobenes Infotainment bezeichnet: Die wissenschaftliche Seriosität ist allenthalben gewahrt, die Vielzahl der zitierten Quellenautoren würde einem FRIEDLAENDER zur Ehre gereichen, und der Ausstattungsluxus des Buches wird dem behandelten Thema mehr als gerecht.

MICHAEL LOBE, Bamberg

*Fik Meijer: Gladiatoren. Das Spiel um Leben und Tod. Aus dem Niederländischen von Wolfgang Himmelberg. Düsseldorf: Patmos Verlag 2004, 230 S., EUR 19,90 (ISBN 3-7608-203-3).*

FIK MEIJER (M.), Professor für Alte Geschichte in Amsterdam, legt ein Buch vor, in dem er das Thema „Gladiatoren“ umfassend behandelt. So liefert er Informationen über den Ursprung und die Entwicklung der Gladiatorenspiele, zeichnet ein instruktives und anschauliches Bild der Hauptdarsteller, beschreibt eingehend den Ort der Handlung, womit im wesentlichen das Kolosseum in Rom gemeint ist, und äußert sich zu den Tieren, die bei den Kämpfen eine Rolle spielten. Er grenzt diese Art von Veranstaltungen deutlich von den Theateraufführungen, Wagenrennen und gespielten Seeschlachten ab. Das eigentliche Kernstück des Buches stellt das Kapitel: „Ein Tag im Kolosseum“ dar (116-149), in welchem M. den Tagesablauf im Kolosseum genau nachzeichnet. M. berichtet Einzelheiten über Naumachien, die einige Kaiser mit großem finanziellem Aufwand durchführen ließen. Er vergisst auch nicht zu erläutern, was mit all den Leichen und Kadavern nach den Kämpfen geschah. Der Leser erfährt Details über das Ende der Gladiatorenspiele am Ausgang der Spätantike. Was mit dem Kolosseum nach dem Fall des Römischen Reiches passierte, beschreibt M. und liefert damit eine kleine Kulturgeschichte Roms. Ein Kapitel widmet der Autor der Verfilmung der Gladiatoren. Insbesondere Filme wie „Spartacus“ und „Gladiator“ untersucht M. auf die historische Genauigkeit und gelangt zu interessanten Erkenntnissen, die nur dem Zuschauer möglich sind, die wie M. die Thematik genauestens geprüft haben. Die Analyse der Spartacus-Verfilmung von STANLEY KUBRICK (1960) mit KIRK DOUGLAS in der Hauptrolle ergibt u. a., dass Spartacus zwar als *thraex* kämpft, seine Ausrüstung aber ganz und gar nicht einem solchen schwerbewaffneten Gladiator, ausgestattet mit einem Krummschwert, entspricht. Historisch völlig falsch wird der Gegner des Spartacus, der schwarze Athlet Draba, dargestellt; er stellt einen *retarius* dar. Ein solcher Kämpfer ist eine Erfindung der Kaiserzeit (der Spartacus-Aufstand fand